



Literarisches Chinesisch

Die Zahl der Chinakenner in allen möglichen Bereichen – Politik, Wirtschaft, Recht usw. – ist hierzulande in den letzten Jahren stark angewachsen. Nicht alle, aber doch schon viele dieser Experten verfügen auch über die notwendigen Kenntnisse der chinesischen Gegenwartssprache.

Weniger erfreulich ist die Entwicklung auf einem anderen Gebiet deutscher Chinakennnisse – dem der traditionellen chinesischen Kultur, deren Reichtümer hier gelegentlich in großen Ausstellungen Besucherscharen anlocken, gleichwohl in ihrer Vielfalt weitgehend unbekannt sind. In diesem Bereich scheint die deutsche Kompetenz zu sinken, zum Teil auch durch die Abwanderung von Nachwuchswissenschaftlern ins Ausland.

Schlüssel zu allen Ausprägungen der traditionellen chinesischen Kultur, während der Kaiserzeit also, ist das Literarische Chinesisch. Diese Sprachform leitete sich aus dem Klassischen Chinesisch ab, das vom 5. bis zum 3. Jahrhundert die Gemeinsprache war. Nach Übergangsformen, dem Spät- oder dem Nachklassischen,

wurde das Literarische Chinesisch seit dem 3. Jahrhundert das Medium, dessen sich die chinesischen Literaten bedienten, die später auch die "politische Klasse" des kaiserlichen China bildeten. Von der Gemeinsprache dieser fast zwei Jahrtausende zunehmend entfernt, dominierte es die chinesische Kultur bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts und wird in Teilbereichen bis heute gepflegt.

Selbstredend hat das Literarische Chinesisch in diesen knapp 2000 Jahren zahlreiche Formen und Stile ausgebildet. Solche Vielfalt erleichtert die Zugänge nicht gerade, doch die Abwägung der Stilvarianten ist eine unerläßliche Voraussetzung für eine angemessene Interpretation der Quellen, deren Zahl in die Hunderttausende geht. Schon die kaiserlichen Literaten mußten sich hierin jahrelang üben.

Die neuen BA-Studiengänge im Bereich der Sinologie sind für solche Einübungen beinahe tödlich. Nicht allerorten, aber hier und da oder von Zeit zu Zeit, werden die neuen Studiengänge mit Chinabezügen entsprechende Lehrmodule vorsehen. Selbst wenn sie vorgesehen sind, können erst die Masterprogramme bessere Voraussetzungen hierfür schaffen – doch deren Entwicklung läßt sich nicht vorhersehen, und an vielen Universitäten sind sie nicht einmal vorgesehen.

Auch in der ChinA wird das Hauptaugenmerk des neuen BA-Studiengangs, der in diesem Wintersemester 2007/08 begonnen hat, auf der unerläßlichen Vermittlung von Kenntnissen über das gegenwärtige China ruhen. Da Hamburg in diesem Bereich jedoch über ganz außerordentliche außeruniversitäre Kompetenzen – von wissenschaftlichen Institutionen bis zu Handelskammer und Wirtschaftsunternehmen – verfügt, kann die ChinA sich weiterhin stark der Vermittlung des Literarischen Chinesisch und der damit verbundenen Sachkenntnisse widmen. Sie wird ein Hort der chinesischen Kultur bleiben.

Im Sommersemester 2007 interessierte eine von mehreren diesbezüglichen Lehrveranstaltungen immerhin knapp zwanzig Studenten: im Grunde zu viel für eine derart komplizierte sprachliche Welt. Zu deren Aufgaben gehörte die selbständige Ausarbeitung einer HCN-Notiz aufgrund der eigenen Übersetzung eines literarischen Textes. Wenn jetzt und künftig eine solche Notiz namentlich gekennzeichnet ist, dann geht sie auf diese Übung zurück. – Jeder Leser sollte dann auch wissen: Hinter dieser einen Seite stehen dann viele Stunden angestrengter Arbeit einer Studentin oder eines Studenten im 6., 7. Semester. – Der abgebildete Holzschnitt zeigt den Dichter Li Po als Gottheit der Päonien.